

KATRIN
BURSEG

Roman

In einem

anderen Licht

List

Welt interessiert. Reportagen, Kultur, Gesundheit, ein paar Rezepte und Mode – fünfter Stock statt des Panoramadecks des deutschen Journalismus. An ihrem ersten Tag im neuen Job hatten die Kollegen ihr einen riesigen Strauß Rosen aus dem Alten Land auf den Tisch gestellt, und aus der Versuchsküche der *Anabel* kam mitten im Sommer ein Teller mit Weihnachtskeksen. Sie hatten es ihr leichtgemacht, sich nicht fremd zu fühlen. Und nach und nach verlor auch der Bildschirm seinen Schrecken.

Miriam zögerte kurz, dann fuhr sie endlich ihren Computer hoch. Als das Handy neben ihr summte und eine SMS für einen neuen Tarif und noch mehr Freiminuten warb, schaltete sie es auf stumm.

Gregor – wieder flatterte ihr Herz. Es gab Tage, da fuhr sie summend aus der Redaktion nach Hause. Irgendein Song aus dem Autoradio verführte sie dazu, und im

Rückspiegel sah sie ihr altes optimistisches Ich hinter der Wimperntusche aufblitzen. Und an den weniger guten rief sie ihn einfach an. Gregors Kamera und Mobiltelefon hatten den Anschlag unbeschadet überstanden, der Botschafter hatte ihr die Ausrüstung mit einem Beileidsschreiben zugesandt.

Miriam hatte es nicht geschafft, Gregors Handyvertrag zu kündigen. Seine Stimme auf der Mailbox war die letzte sinnliche Verbindung zu ihm, denn sein Geruch war längst aus den wenigen Kleidungsstücken verfliegen, die sie noch von ihm aufbewahrte. Manchmal sprach sie ihm etwas auf die Mailbox, manchmal legte sie einfach wieder auf. Ihr Therapeut hatte von einem Trauerritual gesprochen. Miriam schaute auf ihr Handy. Trotzig dachte sie, dass sie wenigstens nicht klaute oder vierzig Kilo Kummerspeck mit sich herumtrug, so wie einige der anderen, die sie in der Therapie

kennengelernt hatte. Sie bezahlte lediglich für das Handy eines Toten.

Dann kam die Post, Miriam atmete erleichtert auf. Der Einsendeschluss für den Sartorius-Preis rückte näher. Gemeinsam mit der *Anabel* verlieh Dorothea Sartorius, vermögende Reederswitwe und großzügige Stifterin, in diesem Jahr zum ersten Mal einen Preis für Zivilcourage. Sie hatte fünfundzwanzigtausend Euro ausgelobt, für die Preisverleihung im Mai war das Schauspielhaus angemietet worden, Prominenz aus Politik und Gesellschaft wurde zur Matinee erwartet. In Miriams Büro stapelten sich die Bewerbungen, die in dicken braunen Umschlägen eintrafen. Doch dieser Brief gehörte nicht dazu, dafür war er zu leicht.

Ein Spinner, dachte sie sofort, als sie den Umschlag betrachtete. Ein Standardformat,

weiß und ausreichend frankiert. Die Briefmarke war ordentlich in die rechte obere Ecke gesetzt, im Adressfeld stach die saubere und irgendwie soldatisch anmutende Handschrift hervor. Unter die Anschrift war ein resoluter Strich aus schwarzer Tinte gezogen worden, einen Absender gab es nicht.

Beim *Globus* hatte es einen Redakteur für diese Art von Post gegeben, und bisweilen war einem anonymen Tipp sogar eine Titelgeschichte gefolgt. Bei der *Anabel* jedoch gab es niemanden für die Anonymen. Im Gegenteil: Die meisten Leserinnen bedankten sich für die unterhaltsame Mischung aus sorgfältig recherchierten Reportagen, inspirierenden Dossiers und tragbaren Modetrends. Sie waren Teil der *Anabel*-Familie, verteilten Komplimente und denunzierten nicht.

Kurz überlegte Miriam, ob es sich

überhaupt lohne, den Brief zu öffnen. Dann riss sie entschlossen den Umschlag auf, zog den Bogen heraus und faltete ihn auseinander. »Fragen Sie Dorothea nach Marguerite!«, stand auf dem Papier, die Schrift etwas weicher als auf dem Umschlag, das Ausrufungszeichen wie eine Ermahnung. Und dann doch noch so etwas wie ein Absender: »Elisabeth«, las Miriam, das E großzügig geschwungen, das T und H am Ende fast wie ein Liebespaar umschlungen.

Dorothea Sartorius also. Miriam legte den Bogen vor sich auf den Tisch und lehnte sich zurück. Sie war schon seit mehr als einem halben Jahr mit der Preisverleihung beschäftigt. Als die Chefredakteurin mit der Idee zu ihr gekommen war, hatte sie sofort ja gesagt, obwohl das Projekt eher organisatorischen Charakter hatte. Es ging Miriam um die Sache und um ein Dankeschön an die Frau, die auch ihr geholfen hatte. Doch